

Unten pflanzt sie sich in einen großen Lehnstuhl auf und wartet.

Um Himmels willen! Was fange ich jetzt an? Die Frau geht mir bis Mitternacht nicht weg. Wenn ich nur wüßte, wo ich in aller Eile ihren Mann erreiche.

Er hat nur zum Scheine bei uns ein Zimmer gemietet, damit seine Frau nicht merkt, wo er wirklich wohnt. Ich kann ihn doch nicht in der Tinte sitzen lassen.

Wenn er mir gesagt hätte, wo ich ihn erreichen kann!

Ich schicke vier Hotelboys an alle möglichen Restaurants, Konditoreien.

Die Alte sitzt fest wie die Wacht am Rhein. Sie scheint überhaupt keinen Hunger zu bekommen.

Die Boten sind zurückgekehrt. Natürlich! Sie haben ihn nicht gefunden!

Ich traue mich gar nicht, dem Geschäftsführer etwas zu erzählen. Sonst komme ich in Teufels Küche. Ich muß sehen, wie ich die Geschichte ohne Aufsehen erledige.

Ich bin sehr freundlich zu ihr, gebe ihr ständig die neuesten Zeitungen. Hat bei dem Drachen keinen Zweck! Sie sitzt nur immer und lauert auf Philippchen.

Schließlich gegen elf Uhr abends wird's ihr doch etwas zu viel.

Sie steht auf, kommt zu mir und sagt:
„Glauben Sie nicht auch, daß meinem Mann was passiert ist? Das beste ist wohl, ich gehe mal zur Polizei und berichte, daß er seit heute früh nicht mehr ins Hotel zurückgekommen ist. Man liest heutzutage so viel von verschwundenen Leuten, daß mir schon ganz angst und bange wird.“

Also, das hat mir noch gefehlt!

Ich will sie beschwichtigen.

Da komme ich an die richtige Adresse.

Sie frißt mich beinahe mit ihren Augen, rauscht aus der Hotelhalle. Da, — wer kommt denn da? — erscheint Philippchen, an jeder Seite eine hübsche junge Dame.

Bevor sie sich versehen, liegt sie in meinem Zimmer ohnmächtig auf dem Sofa, sitzt er ohne Begleitung schweißtriefend und zitternd in einer Autodroschke. Ein Boy mit einem Motorrad hat Mühe, ihn einzuholen und ihn zurückzubringen.

O, welches Glück! Zimmer 113 ist gerade frei geworden. Schnell wird Philippchen notdürftig einquartiert.

Sie wird hinaufgetragen, als sie erwacht, hat sie alles vergessen, sieht nur glückstrahlend ihrem treuen Philippchen in die Augen.

14. Oktober...

Gestern Abend, ich war gerade mit meiner neuen Freundin Ida, der Telephonistin von unserer Zentrale, fortgegangen, ist eine große Kanone bei uns eingetroffen.

Es ist ein dicker Mann, ein Italiener.

Der hat zwölf Schrankkoffer, zwei Diener und einen Mann, der den ganzen Tag über mit einem Cut, weißer Weste, Monokel und weißen Gamaschen aufgeregt durch die Halle läuft, telephonierte, kommandiert, telegraphiert, fremde Herren empfängt, mit den Händen in allen Sprachen um sich herumfuchtelt, schöne Damen ablehnt, im Adreßbuch sucht, Briefe schreibt und Boten mit Rechnungen herauswirft.

Er ist der Manager, und der dicke Italiener, den er managet, soll ein berühmter italienischer Opersänger sein.

So einer wie Caruso!

Die schönsten Damen bleiben stehen, wenn er kommt, und machen Pupille, starren ihn an, wie eine neugelieferte Antilope.